



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, George: Der große Krieg : Rückblicke

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der große Krieg

Rückblicke

Von George Kleinow



Der große Krieg! Wie viele haben diesen Krieg herbeigesehnt! Wie viele Deutsche setzen auf ihn die größten Hoffnungen für die Nation, wie viele Nationen denken durch ihn heraufzukommen, wie viele Volkskreise in den betroffenen Staaten durch ihn ihre Lage zu verbessern! Man denke an die russische Intelligenz, an die französischen Royalisten, an die Polen und die osteuropäischen Juden. Es steht alles auf einer Karte. — — Es ist eine furchtbare Spekulation, die in der Luft liegt, dieser Krieg!

Für uns Deutsche hat er verheißungsvoll begonnen. Er wurde uns aufgenötigt; und so lebt im letzten unserer Volksgenossen die Überzeugung, daß wir für eine gerechte, große Sache zu kämpfen berufen sind, die das blutige Kriegshandwerk heiligt — — uns selbst und der Mitwelt gegenüber. Das ist schon ein ungeheurer Vorsprung, den wir unseren an Zahl überlegenen Gegnern voraus haben. Die Mobilmachung, die erste seit fünf- undvierzig Jahren, wickelte sich ab, als hätte die Nation ein halbes Jahrhundert nichts anderes getrieben, wie Mobilmachung geübt! keine Störung! eigentlich kaum eine Reibung! Während die wirtschaftliche und soziale Friedensverfassung des Landes vor unseren Augen zerbrach, während Stück um Stück sich aus dem gewaltigen Friedenskaufbau herauslöste und zerfiel, wuchs, anfänglich verdeckt durch die ungeheuren Menschenströme, die an den Mobilmachungsorten zusammenstuteten, gegeneinander anstrebten, einander fortstchwemmen und die Luft mit Tosen erfüllten, wuchs immer gewaltiger, immer straffer die Kriegsorganisation empor, die mit fast spielerischer Gelassenheit die Millionen verschlang, einkleidete, Bewaffnete ordnete, in die Riesenschachteln der Eisenbahn verstaute und an den Bestimmungsort beförderte. Bierzehn Tage nach dem ersten Mobilmachungstage wissen wir nicht was wir mehr anstaunen sollen, den neuen Wunderbau unseres kriegerischen Aufmarsches oder die gelassene Art, wie der

Friedensbau in Trümmer ging. Mobilmachung und Aufmarsch sind nun beendet. Trotz jenes Befehls, der unseren Truppen an der Westgrenze anfänglich verbot, vor Montag, dem 3. August, abends 7 Uhr, die französische Grenze zu überschreiten, erfolgreicher, wie es die kühne Phantasie des Hoffnungsvollsten je erwartet. Vierzehn Tage nach Ausgabe des Mobilmachungsbefehls war unser Land schon frei vom Feinde, eine feindliche Festung in unserem Besitz, eine Reihe kleinerer und größerer Gefechte haben mit verhältnismäßig geringen Opfern Mobilmachung und Aufmarsch unseres westlichen Gegners empfindlich gestört und — was mir fast das Bedeutsamste angesichts der Weltlage und der Ursache dieses Krieges scheinen will: die Welt erfährt, muß erkennen, daß unsere Gegner sich zum wenigsten seit Ausbruch des Krieges gegenseitig angelogen und betrogen haben. Dieser moralische Erfolg wird später, vielleicht schon in sehr naher Zukunft ganz besonders schwer zu unseren Gunsten ins Gewicht fallen. — Am neunzehnten Mobilmachungstage ist auf den alten Schlachtfeldern westlich Metz, wohin die Franzosen mit starken Kräften vorgestoßen hatten, schon die erste große Schlacht geschlagen und eine der feindlichen Armeen befindet sich auf fluchtartigem Rückzuge. Unsere junge Flotte erlebt einen eigenartigen Triumph: das seegewaltige Albion wagt sie nicht anzugreifen, trotz seiner Überlegenheit! Welch ein ehrenvolles Zeugnis!

Für uns Zurückgebliebene ist jetzt schwere Zeit: lahmgelegt in der Ausübung des gewohnten Berufs und zum Teil zur Untätigkeit verurteilt, sind Herzen und Gedanken bei unseren kämpfenden Brüdern, Söhnen und Freunden. Aber wir hören zeitweilig nichts, immer nur sehr verspätet, von ihnen, erfahren kaum, wo sich die einzelnen uns besonders nahe stehenden Männer und Jünglinge befinden. Dem Lärm auf Straßen und Bahnhöfen des Inlandes ist eine öde Stille gefolgt. Der strategische Aufmarsch ist seit Sonntag dem 16. August beendet! Was an die Grenzen mußte, befindet sich dort. Das Große Hauptquartier, der Kaiser mit dem Reichskanzler und dem Minister des Auseren haben die Hauptstadt verlassen. Berlin hat bis auf weiteres seine ausschlaggebende Bedeutung verloren. Um so größer ist das Leben an den Grenzen. Besonders im Westen. Dort ist der zur Offensive erzogene Gegner bereits versammelt. Die große Schachpartie ist gerüstet, die Figuren stehen auf ihren Feldern. Die ersten kleinen Gefechte, die die Absichten der Spieler verschleiern sollen, finden statt. Wie ein Nebel schieben sich zwischen die Heere die Patrouillen und Aufklärungstruppen, während diese die taktisch notwendigen Märsche, vorwärts, rückwärts, seitwärts, hin und zurück und wieder hin ausführen. Es ist die schicksalschwere Zeit der Vorbereitung zu den großen Schlachten. Die Zeit des Ansatzes zum ganzen Feldzuge. Vorbereitende Gefechte, die auch dann keine ausschlaggebende Bedeutung haben können, wenn sie wie jüngst bei Metz mehr als eine halbe Million Streiter gegeneinanderstellen. Große Märsche! marschieren! marschieren! Das ist die erste große Aufgabe für die versammelten Armeen, — richtig

marschieren lassen, die nächst der Mobilmachung zweite Probe auf die Fähigkeit der Heerführer! das eiserne Schachspiel! — Die Hauptmacht des Gegners richtig stellen, ist schon halber Sieg. Halber! Größte Verschwiegenheit bedeutet dabei höchste Menschenökonomie. Darum erfahren wir Zurückgebliebenen nichts! Und den marschierenden, kämpfenden, erkundenden Truppen im Felde geht es nicht besser. Übrigens ist es heute nicht anders wie bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1870. Die nachfolgenden Zeilen, die am 11. August 1870 im Reichsanzeiger veröffentlicht wurden, stellen die heutige Lage vollkommen dar. Das amtliche Blatt sagte damals:

„Es hat in der gesamten Presse wie im größeren Publikum Aufsehen erregt, daß bisher die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in spärlicher Weise eingegangen sind und selbst die wenigen gegebenen Nachrichten nicht volle Klarheit über das spezielle Faktum geboten haben. In den leitenden Kreisen der Armee ist man sich in vollem Grade bewußt, welche Pflichten man der Öffentlichkeit gegenüber hat, und wird man stets mit großer Freude dieselben zu erfüllen suchen; indes gibt es Momente, wo die Erfüllung an und für sich berechtigter Wünsche der Sache selbst zum größten Schaden gereichen kann.

Speziell war dies mit den in Saarbrücken bisher sich abspielenden Ereignissen der Fall. In demselben Moment, wo unsere Kolonnen teten daselbst auf französischen Boden übergehen, fallen die Rücksichten, welche bisher bestanden.“

Was hier von Saarbrücken gesagt ist, können wir ohne weiteres auf die Kämpfe in Belgien, bei Mülhausen, westlich Colmar, Schlettstadt und Metz anwenden. Solange unsere Armeen nicht fest auf feindlichem Boden stehen, solange nicht die wichtigen Stützpunkte des Feindes umklammert und zur Untätigkeit verurteilt sind, solange müssen wir uns das Schweigen unseres Generalstabes gefallen lassen und die Lügenmeldungen der Gegner ertragen. Der Reichskanzler hat ganz recht: nur durch Taten können wir die Lügen der Gegner bekämpfen!

* * *

Vielleicht bilden diese Tage die letzte Zeit, in denen wir für die Dauer des ganzen Krieges Muße gewinnen, um uns in aller Deutlichkeit den Umfang der Katastrophe, die Europa mit diesem Kriege heimsucht, zu vergegenwärtigen und aus dem bisher Erlebten Kräfte zu schöpfen für die ganze lange Zeit der Prüfung, die uns bevorsteht.

Ganz lohnend und gar nicht etwa leicht ist in dieser Stunde die Feststellung und Benennung allein unserer offenen Gegner, d. h. jener Staaten, die uns und den verbündeten Österreichern und Ungarn den Krieg erklärt haben. Im ganzen sind bisher zwölf Kriegserklärungen abgegeben worden:

- | | |
|-----------------------------------------------|-------------|
| 1. Österreich-Ungarn an Serbien | am 28. Juli |
| 2. Das Deutsche Reich an Rußland | " 1. August |
| 3. Das Deutsche Reich an Frankreich | " 3. " |
| 4. England an das Deutsche Reich | " 4. " |
| 5. Belgien an das Deutsche Reich | " 4. " |

20*

6. Montenegro an Österreich-Ungarn	am 5. August
7. Österreich-Ungarn an Rußland	" 6. "
8. Serbien an das Deutsche Reich	" 6. "
9. Frankreich an Österreich-Ungarn	" 11. "
10. Montenegro an das Deutsche Reich	" 11. "
11. England an Österreich-Ungarn	" 13. "
12. Marokko an das Deutsche Reich	" 19. "

Japan hat an Deutschland bisher den Krieg nicht erklärt, sondern nur ein Ansuchen gestellt, das einer Kriegserklärung gleichkommt und dessen Beantwortung am 23. August abgelehnt worden ist. Übrigens fallen die Japaner mit ihrem Vorgehen durchaus nicht aus dem Rahmen des bei unseren Gegnern üblichen: wenn England, dem bekanntlich die Reorganisation der türkischen Flotte anvertraut war, sich nicht scheut, das Vertrauen der Türken zu mißbrauchen indem es einfach türkische Schiffe durch von der Türkei besoldete Offiziere stehlen läßt, so muß der Vorstoß der Japaner gegen unser Kiautschau, so schmerzlich er uns trifft, in „milderem“ Lichte erscheinen.

Vom Auftreten unserer Armee in Frankreich und der österreichisch-ungarischen in Rußland wird es abhängen, ob noch weitere Kriegserklärungen folgen und auf welche Seite die noch immer Zögernden treten. Einstweilen werden Italien, Dänemark, Rumänien und Bulgarien von unseren Gegnern liebevoll gelockt, während man sich gegen die Türkei in Exzessen übt.

Abgesehen von den einzelnen Staaten flößen auch einige unfreie Völkerschaften, vorwiegend unseren Gegnern, Besorgnis ein: Finnen, Letten, Juden, Litauer, Polen, Ukrainer werden nicht säumen, sich gegen das Joch der zarischen Regierung, gegen den zentralistischen russischen Staat mit revolutionären Mitteln aufzubauen, sofern die Wahrscheinlichkeit dafür eintritt, daß die verbündeten Armeen gewisse Gebiete Westrußlands zu besetzen und nach dem Friedensschluß zu halten vermögen. Ob sie freilich zur Zertrümmerung Rußlands, wie hier und da geglaubt wird, ihre Hand bieten würden, diese Hoffnung sollte nicht mit absoluter Sicherheit ins politische Rechenexempel eingestellt werden.

* * *

Wie ist nun dieser Krieg entstanden, wie ist dieser Paroxysmus eines Kontinents, des zivilisiertesten Kontinents entstanden? Über die zweite Frage werden Jahrhunderte nachdenken, werden hunderttausend Bände vollgeschrieben werden; die Bewunderer der französischen und englischen Kultur, das aber sind bis auf den heutigen Tag die meisten gebildeten Menschen auf dem Erdball, werden sich scheuen, die Ursache auf die einfache Formel: Neid und Lüge, gemischt mit Faulheit und Furcht, zurückzuführen. Die Frage nach der diplomatischen Vorgeschichte können wir heute schon ziemlich einwandfrei an der Hand der Tatsachen beantworten.

In einem Punkte haben unsere Gegner recht: zu diesem Kriege wäre es nicht gekommen, wenn Deutschland, wenn die Deutschen nicht wären. Sie ver-

geffen jedoch hinzuzufügen: und wenn sie nicht im Begriff gestanden hätten, den Kontinent von der wirtschaftlichen Oberhoheit Englands zu befreien. Der Gegensatz, in dem sich die gesamte festländisch-europäische Entwicklung zu der Großbritanniens befindet, das ist der Erreger des Zwiespalts, durch den es zum Kriege kommen mußte. Der europäisch-englische Gegensatz beruht nicht auf dem deutschen Flottenbau! Er liegt tiefer. Dieser Gegensatz, dem einst das Frankreich des Korsen zum Opfer gebracht werden mußte, lastet besonders schwer auf dem Deutschtum, schon seit die ersten Renscheider Stahlwaren den englischen Stahl auf dem Weltmarkte zu bedrängen begannen. Der Überlegenheit der britischen Diplomatie in der Skrupellosigkeit der Mittel über die unsrige in Verbindung mit der Habgier französischer und russischer Staatsmänner und Publizisten ist es gelungen, auch unseren Nachbarn in Ost und West den Blick für den Wesenskern des deutsch-britischen Gegensatzes zu verschleiern und ihnen dadurch die Erkenntnis unmöglich zu machen, auf welcher Seite ihre wahren Interessen liegen.

Den Briten fiel es um so leichter ihre Absicht durchzuführen, als tatsächlich der Deutsche allmählich Konkurrent aller Nationen des Erdballs geworden ist, als der Deutsche überall, wo er hinkommt, mit seinen Leistungen auffällt und die anderen überflügelt. Sozialpolitik, Schulwesen, Hygiene, Maschinenbau, Ausnutzung der Elektrizität! Im Heerwesen sind fast alle Völker bei uns in die Schule gegangen; in der Beherrschung der Luft gebührt uns die erste Stelle; Post, Eisenbahn und Großschiffahrt stehen unerreicht in der Welt! Selbst wo dem Deutschen so moderne Mittel zur Einführung fehlen, wie die Beherrschung des Überseeekabels, setzten wir uns durch. Trotz aller Lügen von Reuter und Havas im Auslande kam der deutsche Kaufmann auf der ganzen Welt voran, — langsam zwar aber beständig! Als ich vor einigen Wochen von Triest kommend in die Reede von Durazzo einfuhr, auf der sich zum Schutz des Fürsten von Albanien und noch mehr wohl zur gegenseitigen Beaufsichtigung der Mächte Kriegsschiffe aller Länder zusammengesunden hatten, fiel uns Reisenden schon aus der Ferne ein Kriegsschiff durch sein schönes Aussehen, eine eigene Sauberkeit und vornehme Ruhe auf. Niemand, es waren Engländer, Franzosen und Holländer und viele Kroaten an Bord, wußte zu sagen, welcher Nationalität es sei, aber es wurde auf England, Italien, Japan geraten. Es war dann psychologisch ein ganz interessanter Moment, die Gesichter aller dieser Fremden zu beobachten, als die deutsche Flagge erkannt wurde. Natürlich . . . es war das Aufklärungsschiff „Breslau“, das jetzt mit der „Goeben“ zusammen das Mittelmeer von seinen Laten erfüllt. Muß denn der Deutsche überall der erste sein?! — Vor einem Jahr etwa äußerte sich ein höherer Beamter des russischen Finanzministeriums, der jährlich mehrmals Berlin auf der Fahrt nach Paris berührte, um dort die Zinsen für Anleihen in Gold abzuliefern, einer Person gegenüber, die russische Werte in größerer Menge besitzt, um deren Besorgnisse wegen Rußlands Rüstungen zu zerstreuen: „wir und Frankreich werden binnen kurzem Deutschland finanziell ganz eingeschnürt haben;

die russischen Werte sind die sichersten der Welt!“ Welches praktische Interesse kann Rußland daran haben, gerade Deutschland finanziell zu ruinieren, das sein größter Getreideabnehmer ist? — Genug, dank den englischen Verleumdungen entstand schließlich eine solche Situation auf dem Kontinent, daß seit etwa zwei Jahren die Entscheidung über Krieg und Frieden in Petersburg lag und daß seit dem April dieses Jahres, wie ich es in meinen russischen Briefen aus Petersburg dargestellt habe, nur noch die Frage war, ob der Zar, wie einst Alexander der Zweite, von den Kriegstreibern zur Mobilmachung gezwungen werden würde oder nicht.

Professor Theodor Schiemann, unser ausgezeichnetester Historiker, dessen Angaben über russische Politik stets aus den sichersten Quellen stammen und sich bisher immer als zutreffend erwiesen haben dank seiner tiefen Kenntnis Rußlands und der Russen, veröffentlicht in der Kreuzzeitung folgende Mitteilung, die das eben gefagte grell beleuchtet: „Nachdem König Georg der Fünfte am 21. April d. J. in Paris eingetroffen war, haben Verhandlungen zwischen Sir Edward Grey und dem russischen Botschafter in Paris, Iswolki, stattgefunden. Die Russen schlugen vor, die Entente in ein Bündnis zu verwandeln, was Sir Edward Grey zwar ablehnte, aber die Grundlagen zu einer russisch-englischen Marinekonvention wurden gelegt. Sir Edward Grey gab seine Zustimmung dazu, daß die Beratungen zur Feststellung dieser Vereinbarung von den beiderseitigen Marinestäben ausgearbeitet werden sollten.“

Der russische Marinegeneralstab stellte darauf folgende Anträge: Als Kompensation dafür, daß für den Fall eines Krieges zwischen dem Dreibund und den Ententemächten ein Teil der deutschen Flotte auf Rußland abgezogen werde, soll England vor Ausbruch des Krieges eine ausreichende Zahl von Handelsschiffen in die Ostseehäfen schicken und diese englischen Fahrzeuge dazu benützt werden, russische Truppen in Pommern zu landen. Die Verhandlungen darüber wurden dem zweiten Sekretär und Marinebevollmächtigten Wolkow übertragen und der Botschafter von Benkendorff über den ganzen Plan unterrichtet.

Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in Petersburg eintreffe.“

Gegenüber dieser „Einkreisungspolitik“ war die Lage der deutschen Regierung äußerst schwierig. Den Ratschlägen jener deutschen Patrioten, die den Präventivkrieg forderten, durfte sie auf keinen Fall folgen. Im Zeitalter der Massenheere muß eine zum Kriege entschlossene Regierung die Massen vor Anfang des Krieges hinter sich haben. Nur in Rußland scheint man noch in dem Wahn zu leben, daß Kabinettskriege siegreich durchgeführt zu werden vermögen. Wer die Verantwortung auf sich nimmt, einen Weltbrand zu entfesseln, muß ein großes Ziel haben, für das das gesamte einige Volk sein Letztes einzusehen bereit ist. Ein solches Ziel hatten wir bis zum 1. August dieses Jahres nicht. Die Erwerbung Marokkos war kein den voraussichtlichen Opfern entsprechendes Ziel; selbständige Staaten gründen, um Rußland zu schwächen, war allein für sich auch keine des teuern Einsatzes würdige Aufgabe. So tat die Regierung,

was sie allein tun konnte, um die Katastrophe abzuwenden: sie versicherte wahrheitsgemäß nach wie vor, daß sie ausschließlich von friedlichen Absichten geleitet werde und bereitete sich darauf vor, angegriffen zu werden, was den Gegnern den Vorwand gab, uns, besonders den Kaiser in Person, der Doppeltzüngigkeit zu zeihen und als angriffslustig hinzustellen.

Inzwischen gestalteten sich die innerrussischen Verhältnisse immer schwieriger. Die Ermordung Stolypins hatte den Zaren seiner stärksten Stütze beraubt; die Schlappe, die die russische auswärtige Politik durch den zweiten Balkankrieg und die darauf folgenden diplomatischen Aktionen erlitten hatte, nahm den russischen Nationalisten und Absolutisten die Befinnung, und sie glaubten nun den Funken erhalten zu haben, mit dessen Glut sie die russische Volksseele würden überkochen lassen. Der Krieg gegen Deutschland war in den entsprechenden Kreisen St. Petersburgs bereits im Dezember 1913 beschlossene Sache; es handelte sich nur darum, den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem er ausbrechen sollte. In der Kölnischen Zeitung hat Dr. Ulrich ihn in seinem berühmten Artikel richtig angegeben: 1916.

Eine wunderbare Vorsehung hatte jedoch anders beschlossen und den Feinden Deutschlands die Bestimmung über den Zeitpunkt des Ausbruchs des Krieges aus der Hand genommen. Am 28. Juni schleuderten von der serbischen Regierung gedungene Meuchelmörder jene Bomben, deren Knall die eintretende Weltkatastrophe begrüßen sollte. Die österreichisch-ungarische Regierung vermochte nicht nur die Mitschuld Serbiens an diesem Morde, sondern auch die indirekte der russischen Regierung festzustellen und ging nun unbekümmert um die Haltung seiner Verbündeten und die Mienen seiner Feinde ans Werk, die serbischen Meuchelmörder zu strafen, nicht ahnend, daß sich auch nur ein zivilisiertes Volk, nicht voraussehend, daß sich Zar Nikolaus der Zweite, der von Mördern dauernd bedrohte, von den Deutschen so oft geschützte, auf die Seite der Mörder stellen könnte.

In dieser Voraussetzung hat sich nun die Wiener Regierung gründlich getäuscht. Als sich nach Eingang des österreich-ungarischen Ultimatus der den König vertretende Thronfolger von Serbien an den Zaren um Hilfe gewandt hatte, erhielt er folgendes Telegramm mit dem Datum vom 14./27. Juli:

„Ew. Königl. Hoheit haben, als Sie sich an mich in einem ausnehmend schweren Moment wandten, sich nicht in den Gefühlen geirrt, die ich zu Ihnen hege, und in meiner herzlichsten Bewogenheit für das serbische Volk. Die jetzige Lage der Dinge erweckt meine allerernsteste Aufmerksamkeit, und meine Regierung macht alle Anstrengungen, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu beseitigen. Ich zweifle nicht daran, daß Ew. Hoheit und die königliche Regierung von dem Wunsche durchdrungen sind, diese Aufgabe zu erleichtern, indem sie nichts außer acht läßt, um zu einer Entscheidung zu kommen, die die Würde Serbiens wahre und die Greuel eines neuen Krieges vermeide.“

Solange die geringste Hoffnung vorhanden ist, Blutvergießen zu vermeiden, müssen alle unsere Bemühungen auf dieses Ziel gerichtet sein. Sollten wir

jedoch entgegen unseren alleraufrichtigsten Wünschen hierin keinen Erfolg haben, so können Ew. Hoheit davon versichert sein, daß Rußland auf keinen Fall gleichgültig gegenüber dem Geschick Serbiens verbleiben wird. gez. Nikolaus.“

Damit war den Serben zugesichert, daß ihnen die beleidigte Habsburgische Doppelmonarchie nichts zuleide zufügen dürfe, solange Rußland es nicht erlaubt. Serbien lehnte dann auch sofort zwei der härtesten, aber für Österreich-Ungarn wichtigsten Bedingungen des Ultimatums ab und Kaiser Franz Joseph ordnete am 28. Juli die teilweise Mobilmachung an. Der die Mobilmachungsorder begleitende Aufruf „An meine Völker“ gehört zu den schönsten literarischen Erzeugnissen dieser großen Zeit.

Im nächsten Heft werden wir die diplomatischen Verhandlungen, die dem Ausbruch des Krieges vorangingen, darstellen. Das hier angeschlossene Kriegstagebuch zeigt in dürren Daten, wie die Situation heute ist.

Berlin, den 23. August 1914.

Kriegstagebuch

31. Juli 1914. Anordnung des Kriegszustandes für das deutsche Reichsgebiet.

(31. Juli 1870. Abreise König Wilhelms von Berlin nach Mainz auf den Kriegsschauplatz.)

1. August 1914. Erlaß des Mobilmachungsbefehls für die gesamte deutsche Wehrmacht und Aufruf des Landsturms in den Bezirken des 1., 2., 5., 6., 8., 9., 10., 14., 15., 16., 17., 18., 20. und 21. Armeekorps.

Erster Mobilmachungstag der 2. August 1914.

2. August 1914. Der russische Kriegshafen Libau wird von den kleinen Kreuzern „Augsburg“ und „Magdeburg“ in Brand geschossen.

Deutsche Truppen rücken im Großherzogtum Luxemburg ein.

(2. August 1870. Gefecht bei Saarbrücken. Preussische Grenzschutztruppen von weit überlegenen französischen Kräften zurückgedrängt.)

3. August 1914. Preussische Grenzschutztruppen besetzen Kalisch, Czestochau und Bendzin in Russisch-Polen.

Gnadenerlaß Seiner Majestät des Kaisers für Heer und Marine.

4. August 1914. Der große Kreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ bombardieren und zerstören die französischen Häfen Philippeville und Bona, Einschiffungsplätze für Truppentransporte von Algier nach Frankreich.

Sitzung des Deutschen Reichstags.

(4. August 1870. Treffen bei Weißenburg.)

5. August 1914. Eine russische Kavalleriebrigade wird bei Soldau in Ostpreußen vernichtet.

Erneuerung des Eisernen Kreuzes.

Die Spiken der deutschen Truppen rücken über die belgische Grenze.

6. August 1914. Briey nordwestlich Metz von deutschen Truppen besetzt.

Bei Schwiddern östlich Johannisburg und bei Grodtken zwischen Lautenburg und Soldau wurden russische Kavalleriedivisionen zurückgewiesen und müssen auf russisches Gebiet zurückgehen. Die am 5. bei Soldau unter

Verlust einer Brigade zurückgeworfene Kavalleriedivision erleidet beim weiteren Zurückgehen schwere Verluste.

Die am 5. August in Messina eingelaufenen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ durchbrechen die Linie der vor dem Hafen liegenden englischen Kriegsschiffe und gewinnen das offene Meer.

Aufruf Seiner Majestät des Kaisers an das deutsche Heer und die deutsche Marine.

(6. August 1870. Schlacht bei Spicheren, Schlacht bei Wörth.)

7. August 1914. Die belgische Festung Lüttich von deutschen Truppen erstürmt. Feindliche Verluste groß; 3000 bis 4000 Mann gefangen.

8. August 1914. Der von der Marine übernommene Küstendampfer „Königin Luise“ wird beim Legen von Minen vor der Themsemündung von einer englischen Torpedobootsflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht. „Amphion“ gerät auf eine Mine und sinkt.

Drei Kompagnien Landwehr in Schmaleningken, östlich Tilsit, schlagen den Angriff zweier russischer Infanteriekompagnien und einer Maschinengewehrkompanie ab und zwingen sie zum Rückzug nach Jurburg.

9. August 1914. Die Grenzschutzabteilung bei Biaska östlich Johannisburg schlägt den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurück. 8 Geschütze und mehrere Munitionswagen erobert.

10. August 1914. Das französische 7. Armeekorps und die 8. Kavallerie- sowie eine Division der Besatzung von Belfort werden von deutschen Truppen aus einer besetzten Feldstellung westlich Mülhausen unter schweren Verlusten in südlicher Richtung zurückgeworfen. 10 Offiziere, 513 Mann gefangen, 4 Geschütze, 10 Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl Gewehre erbeutet.

Drei Kompagnien des Grenzschutzes bei Eydtkuhnen, unterstützt durch Feldartillerie, werfen die auf Schleuben vorgehende 3. russische Kavalleriedivision über die Grenze zurück.

11. August 1914. Eine vorgeschobene Brigade des französischen 15. Armeekorps wird von deutschen Sicherungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen und über die Grenze in den Wald von Paroy zurückgeworfen. Sie verliert 1 Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre und über 1000 unverwundete Gefangene. Ein französischer General gefallen.

(11. August 1870. Beginn der Einschließung und Belagerung von Straßburg.)

12. August 1914. Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage an der Ostküste Englands und Schottlands und bis zu den Shetlandsinseln entlang gefahren. Unterseeboot Nr. 15 ist nicht zurückgekehrt und verloren.

Gnadenerlaß Seiner Majestät des Kaisers und Königs für die französischen Fremdenlegionäre deutscher Abstammung.

14. August 1914. Aufruf des Landsturms für das gesamte Deutsche Reich (III., IV., VII., XI., XII., XIII., XIX. Armeekorps).

14. August 1914. Erkundung zweier Besatzungsbataillone von Straßburg bei Schirmeck durch französische Artilleriefener vom Donon abgewiesen.

(14. August 1870. Schlacht bei Colombey-Neuilly.)

15. August 1914. Zwei russische Kavalleriedivisionen mit Infanterie setzen Marggrabowa in Brand. Ein bei Mlava, 22 km südlich Soldau stehendes russisches Kavalleriekorps weicht vor dem Anmarsch einer preußischen Kolonne nach Süden aus.

(16. August 1870. Schlacht bei Bionville. Mars la Tour.)

17. August 1914. Truppen des I. Armeekorps erfochten bei Stallupönen einen Sieg über die Russen, denen mehr als 3000 Gefangene und sechs Maschinengewehre abgenommen werden.

18. August 1914. Mawa von preußischen Truppen besetzt.

(18. August 1870. Schlacht bei Gravelotte. St. Privat.)

19. August 1914. Bayerische und badische Truppen schlagen die bei Weiler, 15 km nordwestlich Schlettstadt vorgebundene 55. französische Infanteriebrigade, und werfen sie über die Vogesen zurück.

19. August 1914. Die französische 5. Kavalleriedivision unter schweren Verlusten bei Ferwez, 23 km nördlich Namur von unserer Kavallerie zurückgeworfen. Zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erobert.

19. August 1914. Unsere Truppen haben bei Tivremont, 40 km östlich Brüssel, eine Fahne, eine Feldbatterie und eine schwere Batterie erobert und 500 Gefangene gemacht.

Ohne Datum. Die beiden kleinen Kreuzer „Straßburg“ und „Stralsund“ haben in den letzten Tagen einen Vorstoß nach der südlichen Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete „Straßburg“ unter der englischen Küste zwei feindliche Unterseeboote, von denen sie eins zum Sinken brachte. „Stralsund“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedobootszerstörern. Zwei Zerstörer erlitten Beschädigungen. Bei dieser Gelegenheit konnte ebenso wie bei der Erkundungsfahrt eines Luftschiffes bis zum Stagerak aufs neue festgestellt werden, daß die deutsche Küste und ihre Gewässer frei von Feinden sind und die neutrale Schifffahrt unbehindert passieren kann.

20. August 1914. Papst Pius der Zehnte gestorben.

20. August 1914. Deutsche Truppen rücken in Brüssel ein.

20. August 1914. Unter dem Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie geworfen. Viele Tausende von Gefangenen und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen.

21. August 1914. Verfolgung der zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte. Der Rückzug der Franzosen artet in Flucht aus. Bisher mehr als 10 000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert. Die Stärke der geschlagenen feindlichen Kräfte wurde auf mehr als 8 Armeekorps festgestellt.

21. August 1914. Gefechte bei Gumbinnen, 8000 Russen gefangen, 8 Geschütze erbeutet. — Eine in Ostpreußen befindliche Kavalleriedivision hat sich mit zwei feindlichen Kavalleriedivisionen herumgeschlagen. Sie trifft beim ersten Armeekorps mit 500 Gefangenen wieder ein. — Russische Verstärkungen sind nördlich des Pregel und südlich der masurischen Seenlinie im Vorgehen.

21. August 1914. Graf S. S. Witte, der frühere russische Ministerpräsident, ist in Rom eingetroffen. — Beginn der Beschließung von Namur.

22. August 1914. Der Kronprinz von Bayern geht mit seiner Armee über die französische Grenze.